

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
beim Festgottesdienst anlässlich der Feier zum 50. Jahrestag
der Weihe der Kirche zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit
in München-Nymphenburg am 16. März 2014**

Als Israel aus Ägypten auszog, erhielt Mose am Sinai von Gott den Auftrag, ihm ein Zelt zu bauen. Die Israeliten wohnten in der Wüste in Zelten. Gott wollte auch ein Zelt haben, um ihnen zu zeigen, dass er bei ihnen ist. „Ich werde mitten unter den Israeliten wohnen und ihnen Gott sein. Sie sollen erkennen, dass ich der Herr, ihr Gott bin, der sie aus Ägypten herausgeführt hat, um in ihrer Mitte zu wohnen, ich, der Herr, ihr Gott“ (Ex 29,45 f.).

Gott zieht mit seinem Volk durch die Wüste. Er ist für sie da. Er führt sie, zeigt ihnen den Weg. Er schützt sie vor den Feinden. Er nährt sie mit dem Manna und gibt ihnen Wasser zu trinken. Das Zelt ist ihnen das Zeichen: Gott ist mit uns.

Vor 50 Jahren wurde diese Kirche geweiht, errichtet als Zelt. Sie zeigt uns, dass Gott auch heute bei uns ist, bei seinem durch die Jahrhunderte wandernden Volk. Er ist jedoch bei uns auf eine neue Weise. Das Zelt in der Wüste war nur ein Zeichen seiner schützenden und sorgenden Nähe. Jetzt, im Neuen Bund, ist er selbst da. Der Sohn Gottes ist Fleisch geworden und hat unter uns Wohnung genommen, er hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen, wie es wörtlich im Evangelium heißt (Joh 1,14). In seiner Menschwerdung kam der Sohn Gottes nicht als Besucher oder Gast zu uns, der sich dann wieder verabschiedet. Er kam, um für immer bei uns zu bleiben.

Als die Jünger den Auferstandenen zum letzten Mal sehen durften, versprach er ihnen: „Seht, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20). Er ging nicht fort, sondern blieb bei ihnen, auch wenn sie ihn nicht mehr sehen konnten. Er blieb verborgen in ihrer Mitte.

Das Versprechen seiner verborgenen Gegenwart gilt auch uns heute. Der auferstandene Herr ist in unserer Mitte, auch jetzt. Er hat seine Wohnung, sein Zelt unter uns aufgeschlagen, um bei uns zu sein. Seine leibhafte Gegenwart lässt er uns sogar sichtbar und greifbar werden im Geheimnis des eucharistischen Brotes. Das ist er selbst, im Zeichen des Brotes dürfen wir ihn essen, aufnehmen in unser Innerstes, so dass wir selbst zu seiner Wohnung werden, zu einem Zelt, in dem er wohnt.

Wenn es für Jesus so wichtig ist, bei uns zu sein, was bedeutet dann uns die Gegenwart des Herrn? Das Evangelium hat uns heute mit Petrus, Jakobus und Johannes auf den Tabor geführt. Dort durften sie den Herrn in seiner Verklärung sehen, durchflutet vom Licht Gottes, hineingewandelt in Gottes Leben. Hier auf dem Tabor durften die drei Jünger bereits im Voraus für eine kurze Weile Christus in seiner Auferstehungsherrlichkeit schauen.

Wie reagieren sie? Petrus sagt es: Hier, beim Herrn, ist gut sein. Er will daher Hütten bauen; damit sagt er, so soll es bleiben. Nicht nur der Herr ist durch die Verklärung verwandelt, auch für die Jünger ist alles anders geworden.

Es ist gut, beim Herrn zu sein, auch für uns. Denn in der Gemeinschaft mit Christus wird alles anders. Wir sehen die Welt und was in ihr geschieht, in seinem Licht. Auch unser Leben wird erhellt von seinem Licht. Er hat es uns zugesagt: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8,12).

Papst Franziskus hat uns dies in seinem Apostolischen Schreiben mit allem Nachdruck ans Herz gelegt, wenn er sagt: „Es ist nicht das Gleiche, Jesus kennen gelernt zu haben oder ihn nicht zu kennen, es ist nicht das Gleiche, mit ihm zu gehen oder im Dunkeln zu tappen, es ist nicht das Gleiche, auf ihn hören

zu können oder sein Wort nicht zu kennen, es ist nicht das Gleiche, ihn betrachten, anbeten und in ihm ruhen zu können oder es nicht tun zu können. Es ist nicht das Gleiche, zu versuchen, die Welt mit seinem Evangelium aufzubauen oder es nur mit dem eigenen Verstand zu tun. Wir wissen sehr wohl, dass das Leben mit ihm viel erfüllter wird und dass es mit ihm leichter ist, in allem einen Sinn zu finden“ (Nr. 266).

Wir leben in Gemeinschaft mit allen Menschen, aber wir Christen leben anders, weil wir zu Jesus gehören und weil er bei uns ist. Das müssen wir in unserer Welt bezeugen. Papst Franziskus wird nicht müde, uns wachzurütteln, diese Aufgabe wahrzunehmen. Dazu sind wir gesandt, von Christus Zeugnis zu geben.

Gerade unserer jungen Generation müssen wir zeigen, was es für sie bedeutet, Jesus bei sich zu haben. Denken wir nur an die Kinder und Jugendlichen, die die benachbarte Maria-Ward-Schule besuchen und dort gebildet werden. Dazu gehört nicht nur, dass sie lesen, schreiben und rechnen lernen. Bildung reicht tiefer. Die Augen müssen ihnen geöffnet werden für die Werte der menschlichen Kultur. Zur Bildung gehört auch und ganz besonders, dass sie sich mit dem Sinn des Lebens und mit den letzten Fragen des Menschseins befassen. Die jungen Leute werden heute ja von so vielen Seiten umworben. Helfen wir ihnen, Jesus kennen zu lernen und ihm zu begegnen. Denn mit ihm wird ihr Leben erfüllter; mit ihm finden sie den tiefen Sinn ihres Lebens. Mit ihm wird ihr Leben anders. Denn es ist nicht das Gleiche, Jesus zu kennen oder ihn nicht zu kennen; im Lichte Jesu zu leben oder in der Dunkelheit, wo Irrlichter auf Abwege führen. Bei ihm finden sie die Wahrheit, die nie aus der Mode kommt.

Und wer sich an Jesus festhält, kann nicht untergehen. Das hat uns der Herr gezeigt, als er mit den Jüngern im Boot in einen Seesturm geriet. Die Jünger hatten Angst unterzugehen und riefen: „Herr, rette uns, wir gehen zugrunde“

(Mt 8,25). Jesus, der geschlafen hatte, stand auf, drohte den Winden und dem See, und es trat völlige Stille ein.

Wer sich an Jesus festhält, kann nicht untergehen. Im Vertrauen auf Jesus und sein Wort hat Maria Ward ihr Institut gegründet. Doch gleich am Anfang drohte ihm der Untergang. Von verschiedenen Seiten wurde Maria Ward angefeindet, und ihre Gegner erreichten, dass im Jahre 1631 Papst Urban VIII. ein Dokument unterschrieb, in dem die Auflösung der jungen Gründung verfügt wurde. Maria Ward rebellierte nicht, sie wusste, der Papst ist der Nachfolger Petri, und wies ihre Schwestern an, sich an die päpstliche Entscheidung zu halten. Aber sie hielt sich mit einem unglaublichen Vertrauen an Jesus fest im gläubigen Wissen, seinen Willen zu erfüllen. Wie tief ihr Vertrauen war, machen folgende Worte deutlich:

„Mein Herz ist bereit!
Stell mich hin, wo du willst.
In deiner Hand bin ich.
Wende mich daher oder dorthin,
so wie es dir beliebt.
Deine Magd bin ich, bereit zu allem.“

Diese Worte Maria Wards zeigen uns, mit welchem vorbehaltlosem Vertrauen sie sich selbst und ihr Werk in Gottes Hand legte. Sie hat es gemacht, wie Abraham, der sich von Gott aus seiner Heimat in eine ihm unbekanntere Zukunft führen ließ. So ging trotz der päpstlichen Anordnung ihr Institut nicht unter, sondern getragen von ihrer Treue zu Jesus wuchs es, und heute ist es in der Welt weit verbreitet. Congregatio Jesu, um Jesu gescharte Gemeinschaft, so nennen sich darum heute mit gutem Grund die Maria-Ward-Schwwestern.

Gesellen wir uns noch einmal zu den drei Jüngern auf dem Tabor. Sie standen noch mitten im Leben, durften aber für eine kurze Weile in die Zukunft schauen. Denn sie sahen Christus erfüllt vom göttlichen Licht in seiner Osterherrlichkeit. Was auf dem Berg geschah, nimmt bereits jenen Tag vorweg, der kein Ende kennt; den Ausgang der Sonne, die nie mehr untergeht; die Auferstehung des Herrn, der uns und die ganze Welt verwandeln wird.

Wir werden nämlich einst hineingenommen in die Auferstehung Christi und aufgenommen in das himmlische Zelt, die himmlische Wohnung, und das heißt in die Gemeinschaft des dreifaltigen Gottes. Auf dieses himmlische Zelt verweist uns unsere Kirche, die vor 50 Jahren auf den Titel der Heiligsten Dreifaltigkeit geweiht wurde. Seitdem versammeln sich hier Menschen um den unter uns gegenwärtigen Herrn, beten und feiern und halten hoffnungsvoll Ausschau nach dem himmlischen Zelt. Mit Christus auferstanden dürfen wir dort einst mit dem dreifaltigen Gott sein Leben mitleben. Das ist uns versprochen in der Lesung aus der Johannesoffenbarung, wo es heißt: „Gott wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu“ (Offb 21,3 – 5 a).

Jesus Christus ist jetzt in unserer Mitte, um uns dorthin mitzunehmen. Danken wir ihm, dass er bei uns ist. Seien wir alle eine Congregatio Jesu, eine Gemeinschaft, die sich um ihn schart. Hören wir auf ihn, halten wir uns fest an ihm und folgen wir ihm in Treue nach. Dann nimmt er uns mit in das himmlische Zelt, in die ewige Wohnung, in das Leben des dreifaltigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Amen.